

Zeitschrift: Der klare Blick : Kampfblatt für Freiheit, Gerechtigkeit und ein starkes Europa
Herausgeber: Schweizerisches Ost-Institut
Band: 6 (1965)
Heft: 11

Artikel: Prager Frühjahrslosung : strammer schaukeln
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1076959>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Prager
Frühjahrs-
losung

Strammer schaukeln

Mit dem üblichen Aufwand offizieller Verlautbarungen, aber mit dem erhöhten Nachdruck personeller Umbesetzung im Zentralkomitee hat die tschechoslowakische Parteiführung wieder einmal zu erkennen gegeben, dass sie striktere Disziplin im politischen, gesellschaftlichen und kulturellen Leben wünscht. Es weht somit wieder ein schärferer Wind in Prag. Aber wird es diesem Einfall von Bise besser als den verschiedenen Frostperioden der letzten zwei Jahre gelingen, die allgemeine Warmluftströmung reformistischer Gedanken aufzuhalten, welche zum allgemeinen Witterungsbild gehören?

Tatsächlich liegt kein besonderer Grund zur Annahme vor, dass die dogmatische Parteispitze um ihren stalinistischen Chef Novotny aus der verkehrten leninistischen Taktik herauskommen könnte, zu der sie sich seit dreissig Monaten gezwungen sieht: ein Schritt vor und zwei Schritte zurück.

Entstalinisierung und Tauwetter waren in der Tschechoslowakei 1963 eingebrochen. Mit Verspätung, aber um so grösserer Vehemenz. Und zwar nicht von oben her angeordnet, sondern von unten (das heisst von unteren Parteikreisen) her erzwungen. Was zunächst wie eine slowakische Regionalauflehnung aussah, erfasste bald das ganze Land. Das Regime musste stalinistische Gefolgsleute wie Regierungschef Siroky fallen lassen und weniger folgsame Genossen rehabilitieren. Kulturelle und wirtschaftliche Tabus wurden gestürzt oder wenigstens angeschlagen. Es sah so aus, als würde sich Novotny nicht mehr lange halten. Freilich vermochte er sich doch zu behaupten — mit strategischen Rückzügen und taktischen Gegenoffensiven.

Ende April 1963, genau zwei Jahre vor dem jüngsten Stoppbefehl des ZK, wurde unter Androhung «administrativer Massnahmen» (Entlassungen und schlimmstenfalls Verhaftungen) die erste Zwischenbremsung eingeschaltet. Aber dann blieben die Massregelungen (zu denen es kam) hinter den Ankündigungen zurück, und damit war ein Präzedenzfall geschaffen. Die liberalisierungshungrigen jungen Kader lernten, wie weit sie zu weit gehen durften, ohne die Gegenseite zu massivem Einschreiten zu veranlassen. Und sie lernten, ihre Offensive — immer unter Berufung auf Lenin und den Sozialismus — je nach Konjunktur an diese oder jene Front zu verlegen. So brachte das Jahr 1964 eine relative Stagnation in der kulturellen «Öffnung» zum Westen, aber um so grössere Schritte im wirtschaftlichen Reformismus. Die Parteizentrale behalf sich im letzten Winter schliesslich damit, sich die zuvor bekämpften Thesen ihrer Widersacher zu eigen zu machen. Die jetzt anlaufende Wirtschaftsreform erhielt damit trotz verdächtiger Zeugung einen «ehrlichen Namen».

Aber unterdessen waren die gesellschaftskritischen Stimmen wieder lauter geworden. Und hier ist der Punkt, wo das Zentralkomitee es für nötig befand, zu zeigen, dass es noch da ist. Und selbstverständlich ist dieser Wille, dem immerhin der ganze Machtapparat des Landes zur Verfügung steht, nicht zu unterschätzen.

Die regulären Traktanden

Freilich hatte sich die ZK-Sitzung vom 22. und 23. April nicht nur damit zu befassen, denn die Partei hat noch andere Sorgen. Besprochen wurden die Vorbereitungen zum Fünfjahresplan 1966 bis 1970. Die Richtlinien an Partei, Regierung und andern Organisationen sehen branchenmässig eine Entwicklungspriorität für Maschinenbau und chemische Industrie vor, regional aber ein beschleunigtes Wirtschaftsprogramm für die Slowakei. Dem in den letzten Jahren wieder manifest gewordenen Nationalismus dieses Landesteils will man auf diese Art möglichst viel Nährboden entziehen.

Was die Wirtschaftsbeziehungen mit dem Ausland angeht, so befürwortet das ZK eine weitere Integration auf Grund der «internationalen sozialistischen Arbeitsteilung». Damit bekennt sich die Tschechoslowakei zu den sowjetischen Comecon-Grundsätzen und widersetzt sich einem unabhängigeren Wirtschaftskurs à la Rumänien. Verfrühte Spekulationen über einen bevorstehenden Richtungswechsel in dieser Beziehung sind also vorläufig dementiert. Ohnehin ist zu bedenken, dass das Industrieland CSSR sich von einer Aufteilung der Produktion in Osteuropa mehr versprechen kann als das nicht mehr länger Agrarland sein wollende Rumänien. Dazu ist die wirtschaftliche Abhängigkeit der Tschechoslowakei von der

Sowjetunion gross; vor allem produziert sie im Unterschied zu Rumänien kein eigenes Erdöl.

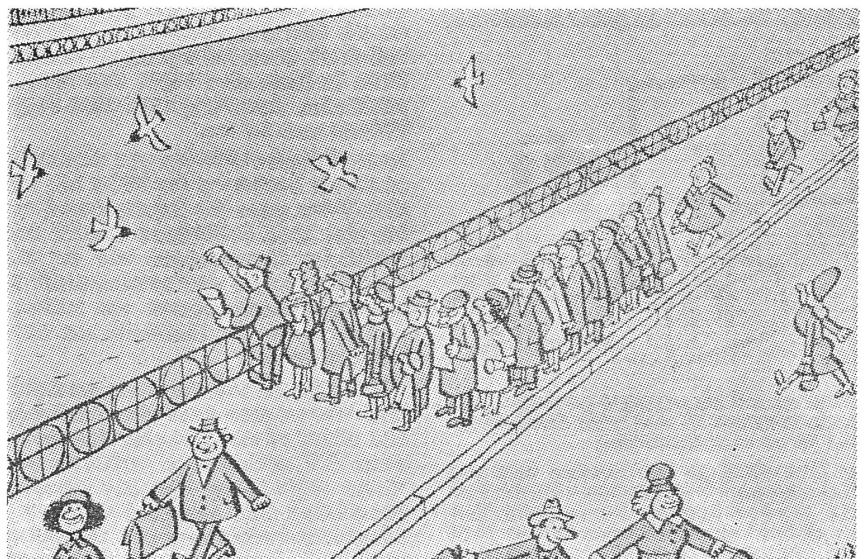
Bezüglich der kommunistischen Weltbewegung ist das tschechoslowakische Communiqué genau so vorsichtig antichinesisch, wie es angesichts der herrschenden Unsicherheit zu erwarten war. Das Zentralkomitee wünscht den Einhalt der Polemik und bedauert, dass sich «gewisse Parteien» ihr hingeben. Tirana wird namentlich getadelt, Peking nicht.

Kouckys halber Fall

Das Hauptinteresse der Tagung gilt aber doch den personellen Umbesetzungen. Der wichtigste Wechsel betrifft den Chef der ZK-Kommission für Ideologie, Vladimir Koucky, der zum Stellvertretenden Vorsitzenden degradiert wurde. Sein Nachfolger ist der zweite Mann der Partei, Jiri Hendrych.

Die Aenderung zielt auf eine Stärkung der ideologischen Ueberwachung ab und bestätigt den Eindruck, dass Koucky seiner Rolle als kultureller Cerberus entweder nicht so bewusst oder nicht so gewachsen war, wie es das Regime gewünscht hätte. Anscheinend war in der CSSR trotz aller Ausfälle des Chefideologen gegen allzu unabhängige Intellektuelle das Gefühl vorhanden, Koucky könnte, sollte er an die Macht gelangen, eine «Kadarisierung» durchführen.

Hendrych scheint dagegen als Person eindeutiger zu sein. Er ist Präsidiumsmitglied und Sekretär des Zentralkomitees. Vor 1963, als er Präsident der ZK-Landwirtschaftskommission wurde, hatte er sich schon als dogmatischer Ideologe ohne jede Sympathie für liberale Strömungen hervorgetan. Ueberdies soll er im Unterschied zu Koucky ein gutes persönliches Verhältnis zu Novotny haben. Nun mag das alles zwar eine Garantie für das Regime darstellen, aber eine Garantie für entscheidende Erfolge (im



Alte Gewohnheiten sterben schwer. («Dikobraz», Prag.)

General a. D. Otto Lasch, letzter Festungskommandant von Königsberg

Zuckerbrot und Peitsche

Ein Bericht aus russischer Kriegsgefangenschaft — 20 Jahre danach
206 Seiten mit Illustrationen, cellophanierter Pappband, Fr. 12.—

(Band I in der Reihe «Das Dokument», herausgegeben von Hendrik van Bergh)

«Zuckerbrot und Peitsche» ist der Bericht eines ehemaligen deutschen Generals, der 20 Jahre nach Kriegsende über das berichtet, was er in den zehn Jahren Gefangenschaft in den verschiedensten Lagern, Gefängnissen und Arbeitslagern der Sowjetunion erlebt hat. Der Bericht wurde zur Veröffentlichung nicht deshalb ausgewählt, weil er von einem der höchsten Dienstgrade der ehemaligen deutschen Wehrmacht geschrieben worden ist, sondern weil das Schicksal dieses Offiziers für viele Tausende spricht und weil seine Odysee der Gefangenschaft zu den dramatischsten und menschlich erregendsten Erlebnissen der Kriegsgefangenschaft gehört.

ILMGAU-VERLAG

8068 Pfaffenhofen/Ilm (Oberbayern)
(Bundesrepublik Deutschland)

Sinne seiner Auftraggeber) in seiner Tätigkeit bedeutet es nicht. Denn er ist nicht klüger, sondern nur massiver als Koucky. Und die Auseinandersetzung auf geistigem Gebiet ist gerade dadurch gekennzeichnet, dass sich die Parteispitze weder stark noch verzweifelt genug fühlt, die erwachten Genossen mit dem Hammer zu betäuben.

Weitere Wechsel

Novotnys getreuer Gefolgsmann Lubomir Strougal, Baraks Nachfolger als Innenminister, kehrt ins Sekretariat zurück und wird als ZK-Sekretär Vorsitzender der Landwirtschaftskommission anstelle Hendrychs. Strougal, ein alter Apparatschik, war schon vor seinem jüngsten Amt Landwirtschaftsminister zwischen 1959 und 1961. Er bringt also aus dem Agrarwesen gewisse Erfahrungen mit — aber keine Erfolge.

Seinen Posten an der Spitze des Innenministeriums nimmt Josef Kudrna ein, jahrelang stellvertretender Minister in diesem Departement. Er war früher Oberst der Sicherheitspolizei und ist seit 1962 kandidierendes ZK-Mitglied. Man schreibt ihm eine wichtige Rolle bei der Amtsentsetzung und späterer Verhaftung Baraks in jenem Jahre zu.

Schliesslich wurde Frau Ladislava Klenhova-Besserova ins ZK-Sekretariat berufen. Sie ist eine Sekretärin der Nationalen Front und Präsidentin des Solidaritätskomitees mit afrikanischen und asiatischen Nationen. In Zusammenfassung lässt sich sagen:

● **Novotny bleibt im Sattel.** Die personellen Aenderungen sind auf ihn zugeschnitten und zeigen keine Schwächung seiner Position an.

Aber:

● **Die Wechsel** (namentlich was Koucky und Hendrych betrifft), zeigen die Unzufriedenheit mit dem allgemeinen Stand der Dinge an. Sie entspringen dem Bedürfnis nach besserer Kontrolle über eine Strömung, die auf weite Sicht irreversibel scheint.

Einen Tag vor seiner Ernennung zum Vorsitzenden der ideologischen Kommission hatte Hendrych in einer Rede den unbotmässigen Parteifreunden, Intellektuellen und «Kulturschaffenden» zu verstehen gegeben, dass die Zügel wiederum straffer angezogen würden. Der Vergleich zwischen seinem um die Dinge herum redenden Parteinärrisch und der Sprache, die von den anvisierten «Rebellen» geführt wird (siehe S. 10), ist aufschlussreich. Seine Äusserungen mögen zwar die administrative Bedrohlichkeit des Parteiapparates in Erinnerung rufen, aber zu zünden vermögen sie nicht.

Auszüge:

«Es gibt einige Genossen, welche die Aufdeckung und Untersuchung von Fehlern aus der Vergangenheit zum Selbstzweck machen. Sie verhalten sich so, als würden unsere Versuche zur Analyse der Mängel die Arbeit nicht vorwärtsbringen. Sie setzen den Wert von allem herab, was in der Vergangenheit erreicht wurde. Sie geben sich als Anhänger der Objektivität, betrachten aber alles durch schwarze Brillen...»

Eine ahistorische Beurteilung der sozialen Entwicklung ist nicht leninistisch und kann mit dem Leninismus niemals vereinbart werden. Wer solche starre Methoden vertritt, kann die neuen Faktoren der Entwicklung nicht richtig beurteilen und nimmt entweder anarchistische oder liberalistische Positionen ein. Bewusst oder unbewusst gefährden solche Leute auch ihre Umgebung.

Die Partei hat immer eine zweckbewusste und organisierte Entwicklung angestrebt. Sie verurteilt den Subjektivismus, die Willkür und die unberechenbaren Risiken. Sie lässt es niemals zu, dass die leninschen Prinzipien in ihrem Bestehen und Wirken auch nur kurzfristig geschwächt werden. Nur so kann man bei der Realität bleiben, die Gesetzmässigkeiten der Entwicklung korrekt berücksichtigen, die liberalen und revisionistischen Tendenzen ebenso bekämpfen wie den Dogmatismus. Die kurze Periode in der Vergangenheit (dabei dauerten die Re-

habilitierungen bis 1964, und die laut eigener Aussage geschehenen Justizmorde werden noch heute nicht gerichtlich gesühnt), welche die Partei in eine schwere Lage brachte (und erst ihre Opfer!), bleibt ihr immer als ernsthafte Lehre in Erinnerung...

Auch der Jugendorganisation muss die Partei grosse Aufmerksamkeit widmen. Vor allem deshalb, weil ihr Elemente angehören, welche das auf Ausbeutung gestützte soziale System persönlich nicht kennen. Man muss sich gut überlegen, wie man mit der Jugend über die Vergangenheit sprechen soll, damit nichts verdreht oder vulgarisiert wird.

Zu den wichtigsten Aufgaben der Gegenwart gehört die Festigung der ideologischen Einheit der Partei. Das aber bedeutet keine Einheit mit den Verzerrern des Leninismus, mit den Revisionisten, Sektierern und Dogmatikern. Es gibt heute in der CSSR Krankheiten, denen gegenüber gewisse Genossen nicht immun sind. Sie haben die Bestrebung der Partei zur kollektiven Erörterung wichtiger Thesen so aufgefasst, als sei damit eine Möglichkeit zur endlosen und unnützen Diskussion gegeben. Die Partei kann in der Diskussion keinen Selbstzweck sehen. Eine Diskussion ist nur dann sinnvoll, wenn sie als Instrument zur Koordinierung und Gleichschaltung der Anschauungen dient und eine Grundlage zu disziplinierter und zentralisierter Aktion darstellt. Wenn die Partei die erarbeiteten Grundsätze bestätigt hat, muss die endlose und zwecklose Diskussion eingestellt und die Aufmerksamkeit auf die schöpferische Lösung konzentriert werden. In der Partei gibt es keinen Platz für eine Gruppe, welche die Zentrallinie bejaht, und eine andere, welche sie verwirft. Für eine Opposition, wie sie sich gewisse Journalisten denken, gibt es keinen Platz. Wer einer solchen Linie folgen will, wird sich ausserhalb der Partei finden.»

Den ganzen letzten Abschnitt müsste man sich für Diskussionen mit Kommunisten und zugewandten Orten vormerken.